

den Abgeordneten der Quaden unterhandelte, vom Zorne ergriffen, eine Blutader sprang.

Ihm folgten im Abendlande seine beiden Söhne Gratianus und Valentinianus II., der Erstere siebenzehn, der Zweite erst vier Jahre alt. Valentinianus sah aber bald nach seiner Einsetzung einen Verwandten des Julianus Prokopius wider sich aufstehen, der mit Hilfe erkaufter Truppen nach dem Purpur strebte, und nach seiner Hinrichtung einen Krieg mit den Gothen herbeiführte, die seit den Zeiten Konstantins des Großen friedliche Nachbarn der Römer gewesen waren \*).

Damals erscheinen die Stämme der Gothen in zwei Hauptvölker getheilt, nämlich den Westgothen und Ostgothen. Die Letztern standen unter dem mächtigen Könige Ermanarich, der aus dem edlen Hause der Amaler stammte. In siegreichen Kriegen unterwarf er sich viele barbarische Völker und beherrschte zuletzt ein Reich, welches sich vom schwarzen Meere weit nach Norden und Westen und nach einer (wahrscheinlich übertriebenen Nachricht) selbst bis zur Ostsee hin erstreckte.

Die Westgothen hatten einen Fürsten, Namens Athanarich, der dem Prokopius während seines Aufstandes gegen den Kaiser Valens 3000 Mann Hilfstruppen zugesandt hatte, die aber bei der Niederlage dieses Empörers in Gefangenschaft gerathen waren. Als der westgothische Fürst sie zurück forderte, verweigerte Valens dieses Begehren, was nun die Veranlassung zu einem Kriege gab, der jedoch nach drei Jahren wieder mit einem Friedensschlusse unter Bedingungen beendet wurde, die zwar keinem Theile Vortheile gewährten, aber auch für das Reich nicht unruhlich waren.

Das Christenthum war den Gothen bei ihrer Niederlassung in dem römischen Dacien schon bekannt geworden, und hatte einzelne Anhänger gewonnen; jetzt breitete es sich aber unter ihnen, und besonders unter den Westgothen, welche ihre östlichen Stammbrüder an Bildung übertrafen, immer mehr aus. Dabei erwarb sich unsterbliche Verdienste der damals lebende Bischof Ulphilas oder Wulphilas, indem er als Mittel zur Begründung christlicher Bildung unter seinem Volke, die Bibel in das gothische übersezte; eine Arbeit, die auch für uns noch im hohen Grade schätzbar ist, da die Ueberreste derselben das älteste auf unsere Zeiten gekommene Denkmal der deutschen Sprache sind.

### Die Völkerwanderung

und der Umsturz des römischen Reiches im Abendlande.

Der Friede, welchen Kaiser Valens mit den zunächst an der Donau wohnenden gothischen Stämmen

geschlossen, und die Richtung der Eroberungen Ermanarichs nach Norden, schien die Römer gegen ernstere Kämpfe von dieser Seite sicher zu stellen, als um die Zeit, wo Valentinianus starb, das Gothenreich von einer neuen Macht einen Stoß erhielt, der sich bald dem römischen Morgenlande auf eine höchst gefährliche Weise fühlbar machte.

Es waren die Hunnen, ein nordasiatisch, vielleicht zu den Finnen gehöriges Stammvolk, das nomadisch an Chinas Grenzen wohnte, und als Nachkommen des Hiong-nu betrachtet wird. Dieses mächtige Volk tritt erst unter der Regierung des Me-te, eines Sohnes des Teu-man, gegen dessen Einbrüche die Chineser 209 v. Chr. die große Mauer erbauten, aus seiner Dunkelheit hervor und war nicht ganz ohne Bildung. Es herrschte über die Mongolei, den größten Theil Nordasiens bis an das kaspische Meer und die Grenzen Tibets, und war lange ein gefährlicher Nachbar der Chinesen. Nachdem aber innere Unruhen die Macht der Hunnen geschwächt hatten, gewannen die Chineser eine, wiewohl zweifelhafte und oft unterbrochene Oberherrschaft über sie, und machten ihrem nördlichen Reiche schon im Jahre 93 n. Chr., ihrem südlichen aber, erst im fünften Jahrhunderte ein Ende.

Da dieser Völkerstamm, der jetzt den Deutschen wie den Römern ein Schrecken wurde, auf seinem Zug andere Völker vor sich herdrängte und dadurch heftigere Angriffe der Deutschen auf das römische Reich veranlasste, so ist man gewohnt, diese Begebenheit als den Anfang der großen Völkerwanderung zu betrachten, welche die außerordentlichen Bewegungen jener Zeit und besonders die Eroberung des weströmischen Reiches durch die Germanen und ihre Niederlassungen daselbst umfaßt. Der römische Geschichtschreiber Marcellinus \*) beschreibt die Hunnen als ein Reitervolk von fürchterlicher Wildheit und einem gräßlichen Ansehen, welches sich in der Kindheit mit unzähligen Rissen, Kinn und Wangen zerschneidet, um durch die dichten Narben den Bartwuchs zu unterdrücken. Bei der größten Häßlichkeit des Gesichts haben sie einen festen Körperbau, einen fleischigen Hals, breite Schultern und so wenig von der feinen menschlichen Gestalt, daß sie von der Ferne wie grob zugehauene Pfähle an Brückengeländern aussehn. Zu ihren Speisen bedürfen sie weder Feuer, noch Gewürz, da sie von wilden Wurzeln und rohem Fleische leben, welches sie wie einen Sattel aufs Pferd legen und im Reiten mürbe machen. Feste Wohnsitz oder Hütten kennen sie nicht, da sie von Rindsbeinen an, Kälte und Hunger erdulnd auf Bergen und in Wäldern herumstreifen. Sie tragen leinene oder aus Fellen von Waldmäusen zusammengesetzte Kleider und wechseln diese nicht früher, als bis sie ihnen in Fegen vom Leibe fallen. Von ihren

\*) Unter den Namen Gothen, erscheinen diese Völker zuerst im Jahre 215 n. Chr., worauf sie ein halbes Jahrtausend hindurch Europa mit dem Rufe ihrer Thaten erfüllten. Der Gothenstamm war es auch besonders, von dem die übrigen deutschen Stämme ihre Sagen erhielten. Man so's Geschichte des ostgothischen Reiches in Italien, Breslau 1824.

\*) Marcellinus Geschichte des römischen Staates vom Jahre 91 bis 578 n. Chr. Ein Werk, welches man als eine Fortsetzung des Tacitus betrachten kann, dem er nachzuahmen versucht. Verdeutsch ist es von Wagner. 3 Bde. Frankfurt a. M. 1792.

Pferden sind sie unzertrennlich. Sie essen, trinken und schlafen, die Mähnen in der Faust haltend darauf, und halten auch ihre gemeinsamen Beratungen auf diesen kleinen zähen Thieren sitzend. Ackerbau und Handwerke sind ihnen fremd, so wie auch von Geseßen und Religion keine Spur bei ihnen zu finden ist. Ihre schmutzigen Weiber und Kinder führen sie auf Karren mit sich, die mit Fellen überzogen sind, und von denen die Weiber eben so selten, wie die Männer von ihren Rossen kamen. Der Krieg ist ihr Leben, sie siegen durch Schnelligkeit und Kühnheit und wissen mit vieler Geschicklichkeit ihre Waffen, die aus Lanzen und zugespitzten Pfeilen bestehen, unter die Feinde zu werfen.

Diese wilden Horden kamen jetzt, von ihrem Fürsten Balamir geführt, in das Land, das zwischen den Strömen Wolga und Tanais (Don) liegt, wo sie die Alanen fanden \*); ein freies und kräftiges Nomadenvolk, welches aber von kaukasischer Abkunft den Germanen wahrscheinlich stammverwandt war. Auf diese warfen sie sich jetzt mit Ungestüm und überwandnen sie in blutigen Schlachten durch ihre Uebermacht, daß ein Theil der Alanen von den Siegern an das Gebirge Kaukasus \*\*) wich, während die andern den Hunnen folgten, und mit ihnen vereinigt sich auf die Ostgothen stürzten. Als zuletzt der hundertzehnjährige Greis Ermanarich diese furchtbare Uebermacht sah und erkannte, daß das Reich verloren sey, mochte er nicht länger mehr leben, und stürzte sich, an Sieg und Rettung verzweifelnd, in sein eigenes Schwert. Mit dieser Katastrophe beginnt nun auch eine neue Periode in der gothischen Geschichte.

Zu Antiochia, wo die Angelegenheiten des Morgenlandes den Kaiser Valens beschäftigten, erhielt dieser die beunruhigenden Nachrichten von den erstauenswürdigen Bewegungen des Nordens, und zugleich erschien auch eine gothische Gesandtschaft vor seinem Throne mit der demüthigen Bitte, ihrer bedrängten Nation den Uebergang über die Donau zu erlauben, und sie in die römischen Provinzen als Unterthanen des Reiches und Vertheidiger von dessen Grenzen aufzunehmen. Menschlichkeit schien die Gewährung dieser Bitte zu fordern, Klugheit machte mißtrauisch gegen die alten Feinde des Landes zu seyn.

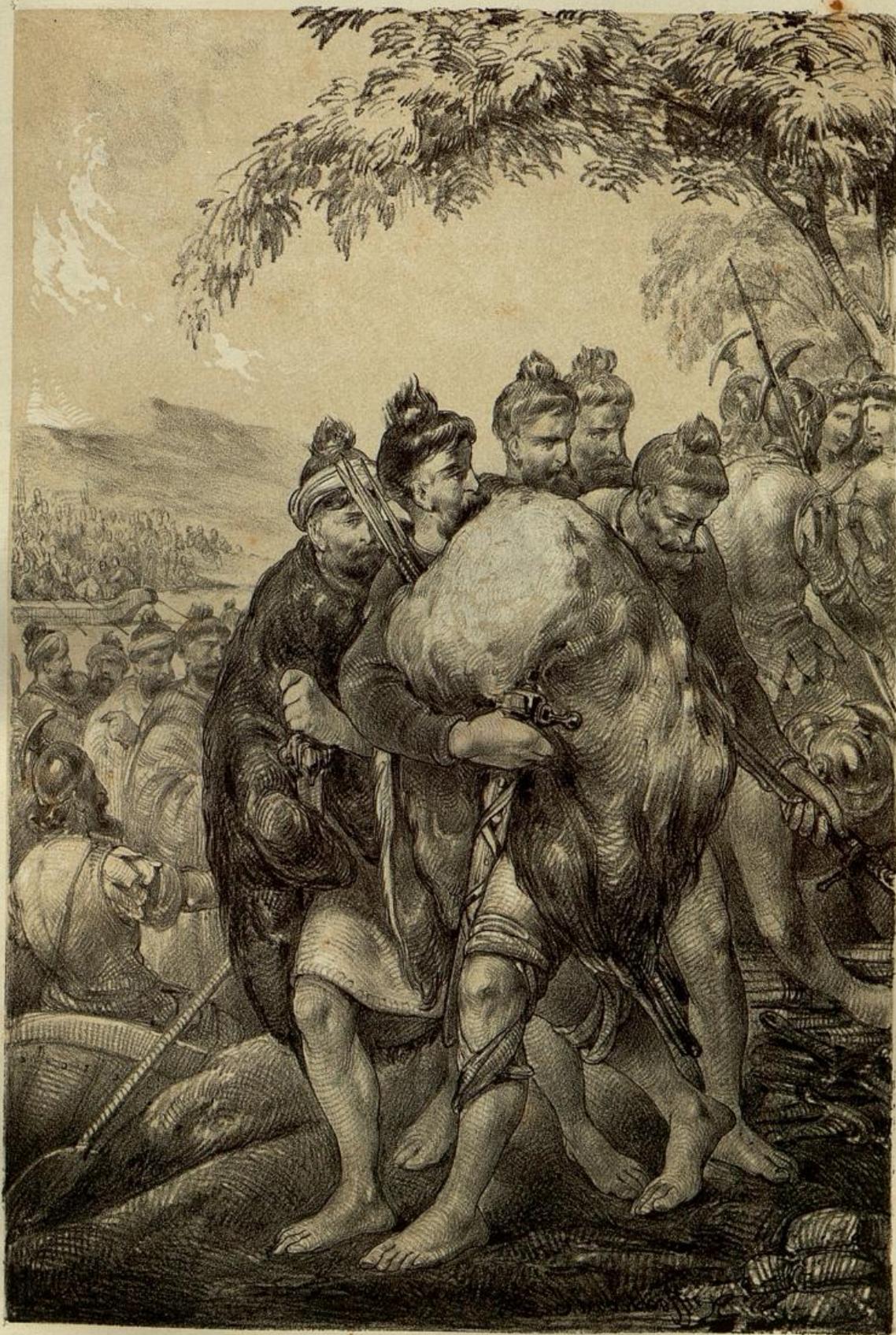
Valens entschloß sich aber dennoch, durch die unmittelbaren Vortheile der Gewährung angereizt, und ertheilte sie, jedoch unter der doppelten Bedingung, daß die edelste Jugend der Gothen als Geiseln der Treue ins Innere der römischen Provinzen zur zweck-

mäßigen Erziehung abgeführt, und die Waffen der Mannschaft vor dem Uebergange sollten ausgeliefert werden. Das Erste geschah, aber die anbefohlene Entwaffnung wußten die Gothen von dem Geize oder der Wollust der römischen Befehlshaber zu erhandeln, und so wurde eine furchtbare, nach ererbter Gesinnung feindliche Heeresmacht mit Mühe und Eifer über den breiten Strom der Donau in das römische Land versetzt. Die Zahl der streitbaren und bewaffneten Männer wird bei dieser Auswanderung auf 200,000 mit Weibern, Kindern und dem Troß aber auf eine Million Menschen angegeben. Die Behandlung einer solchen Volksmenge erforderte jetzt die größte Vorsicht, aber die monopolisirenden Staatsmänner Maximus und Lupicinus machten gleich mit einer vertragswidrigen Preiserhöhung aller Lebensbedürfnisse den Anfang, und wollten die Gothen durch Mangel dahin bringen, ihnen All ihr Habe zu überlassen; ja sie waren schamlos genug, für ein Stück Brod oder für einige Pfund Pferde- oder Hundefleisch den Gothen einen Sklaven oder für Waffen und Geräthe ihnen ihre schönen Weiber und edlen Töchter abzufordern. In dieser qualvollen Bedrückung griffen nun die gewaltigen Schaaren unter ihren Anführern Alavivus und Fridigern zu den Waffen, und bezeichneten ihren Weg, wohin sie kamen mit Brand und Mord bis gegen Konstantinopel, während auch andere Stämme verwüstend und plündernd bis an die carniischen und julischen Alpen, und die Donau herauf, bis in unser Ober-Pannonien streiften. Schwer büßten jetzt die Unterthanen des Valens für die Thorheit und die Verbrechen seiner verworfenen Minister, unerhört war die Verwüstung des Landes, und als die Römer in ihrer Erbitterung die zu Geiseln gegebenen gothischen Kinder erwürgten, so wurde an ihren eigenen Söhnen und Töchtern die schrecklichste Wiedervergeltung geübt. Endlich zog Valens ihnen entgegen, erlitt aber bei Adrianopel eine der furchtbarsten Niederlagen, deren die Geschichte erwähnt. Zwei Drittel des römischen Heeres fanden den Untergang, und Valens selbst fand auf der Flucht in einer elenden Strohütte in Rauch und Flammen seinen Tod. Die Gothen erschienen hierauf vor Konstantinopel, aber auf Belagerungen nicht gefaßt, breiteten sie sich über Griechenland und weit an der Donau herauf in Pannonien aus.

Der große Kirchenvater Hieronimus, einer der gelehrtesten und fruchtbarsten Schriftsteller, schreibt: »Seit mehr als zwanzig Jahren fließt in den Provinzen von Konstantinopel bis in die julischen Alpen hinauf fast täglich römisches Blut. Scythien, Macedonien, Thrazien, Dardanien, Dacien, Thessalien, Achaja, die beiden Epirus, Dalmatien und die sämtlichen Provinzen Pannoniens wimmeln von Gothen, Sarmaten, Quaden, Alanen, Hunnen, Vandalen und Markomannen, welche diese Länder plündern, verheeren und Alles mit sich fortschleppen. Wie viele ehrwürdige Frauen, wie viele gottgeweihte Jungfrauen, wie viele Freie, selbst des ersten Ranges wurden der viehischen Willkür dieser Barbaren zum schmachvollen Spiele. Die Bischöfe wurden in die Knechtschaft fort-

\*) Unter den Namen Alanen (von Alin oder Ala, Berg) mögen bei einigen Schriftstellern auch Bergvölker überhaupt verstanden seyn, daß also nur bei dieser Annahme die ungeheure Ausbreitung dieser Alanen begreiflich wird.

\*\*) In diesem Alpengebirge herrscht Gastfreundschaft und Blutrache so sehr, daß kein Fremder in diesem Lande reisen kann, ohne einen Gastfreund oder Kumak zum Begleiter zu haben. Von diesem eingeführt wird er überall freundschaftlich aufgenommen und bewirthe. Als die Russen im Jahre 1828 Türkisch-Armenien und die Festung Akhalzich eroberten, unterwarfen sich mehrere kaukasische Völker dem russischen Jzepter.



Il tragitto dei Goti sul Danubio.

A' góthnépek átmenete a Dunán.



geschleppt, die Priester und die übrigen Diener der heiligen Altäre getödtet, die Reliquien, der Blutzengen ausgegraben und entweiht, die Kirchen zerstört oder in Pferdeställe verwandelt.«

Dieser Gothenkrieg gab der Römerwelt einen Stoß, von dem sie sich nicht wieder erholte, und der ihren Untergang, so sehr dessen Ursachen auch in der innern Auflösung und dem Ersterben des Volksgeistes lagen, sichtlich beschleunigte. Der Eindruck, welchen die Schlacht bei Adrianopel hinterließ, war viel größer, als ihre eigentliche Bedeutung. Das Vertrauen, welches sie den Siegern gab und den Besiegten raubte, blieb dauernd in den Gemüthern; und doch warf noch einmal die Regierung eines ruhmvollen Fürsten einigen Glanz, aber auch den Letzten, auf das Gesammtreich.

Bei der zarten Kindheit des Valentinian des II. war Gratianus, der Neffe des Kaisers Valens alleiniger Beherrscher des Reichs; aber überzeugt, daß seine Kraft nicht hinreichend sey, unter so bedenklichen Umständen die unermesslichen Grenzen gegen die von allen Seiten drohenden Feinde zu verteidigen, und dem Lande Schutz bieten zu können, erwählte er im Jahre 379 den Spanier Theodosius (den Sohn eines vor Kurzem durch seinen allzuräuschen Argwohn hingerichteten edlen Feldherrn) zum Mitkaiser, und räumte ihm zu der Präfektur des Orients, noch zwei Diöcesen der illyrischen ein. Die sechs westlichen; also Pannonien, Noricum und Dalmatien blieben nebst Italien und Afrika dem damals achtjährigen Valentinian, jedoch unter der Vormundschaft des Kaisers Gratian überlassen.

Die Beendigung des Gothenkriegs war jetzt das wichtige und schwierige Geschäft, welches er vor allem Andern zu vollbringen hatte, und dieses gelang ihm auch durch Vorsicht und Milde, so wie durch die Benützung von Zwistigkeiten, welche nach dem Tode des Fridigeren unter den Gothen ausgebrochen waren.

Gratian, ein junger Herr von Verstand und Kraft, erregte aber durch sein müßiges, nur dem Vergnügen gewidmetes Leben bald das Mißtrauen des zügellosen Kriegsvolkes und wurde, von den Truppen verlassen, in der Gegend von Lyon verrätherischer Weise ermordet.

Damals mußte Theodosius den Anmasser Maximus als Kaiser der Präfektur Gallien anerkennen; als dieser aber in Italien einbrach, um dem kaiserlichen Knaben dieses Land zu entreißen, da gewährte Theodosius dem jungen Valentinian, der von seiner Mutter Justina geleitet ward, Hilfe, zog wider den Tyrannen Maximus, und entschied den ganzen Krieg durch die Schlacht auf dem Pertauerfelde. Im Lager vor Aquileja erschien Maximus in Ketten vor dem Sieger, und starb dann unter den Händen der tobenden Krieger. Der junge Kaiser Valentinian stieg nun vom Neuen auf den Thron, und nachdem Theodosius zu Mailand mit kräftiger Hand wieder Alles hergestellt und geordnet hatte, zog er gleich dem Konstantin und Konstantius triumphirend in das alte Rom ein. Vier Jahre aber, nachdem Maximus für seinen

Aufbruch gebüßt hatte, unterlag auch der lebenswürdige Valentinian dem häuslichen Verrathe, und wurde von seinem Feldherrn und Leibwächter Arbogast erwürgt. Da aber dieser den Thron nicht selbst besteigen wollte, so übergab er das Diadem dem Befehlshaber der Hofdienerschaften, dem Eugenius, welche Erhebung einen Kampf mit dem Theodosius herbei führte, der, wie früher gegen den Maximus nun gegen den Arbogast der Mäher des jungen Valentinian wurde.

Ungeheure Schwärme von Barbaren, Gothen, Arabern, Iberiern, Hunnen und Alanen sammelten sich unter seiner Fahne, und lernten hier die Künste des Krieges, die sie bald darauf zum Verderben des römischen Westreichs übten. Am Fusse der so oft mit Römerblut bespritzten jülichen Alpen, am Wippachflusse nahe der stürmischen Adria, nicht weit vom Felde des Sieges über Maximus siegte Theodosius, und sah zu seinen Füßen die wüthenden Soldaten den gefangenen Eugenius tödten. Auch Arbogast, der mutbig und einsichtsvoll wie ein Kriegsfürst und verzweifelt wie ein Verräther gestritten hatte, fiel, nachdem er einige Tage in den Gebirgen umhergeirrt war, in sein eigenes Schwert.

Aber schon vier Monate nach der Bestegung des Eugenius, die ihn zum Alleinherrn des römischen Reiches machte, starb Theodosius zu Mailand, ein großer und trotz seines Jahrs, den Antiochien und Thessaloniko so schrecklich erfahren, auch ein guter Fürst (395). Seinen Anordnungen zu Folge erhielt sein älterer achtzehnjähriger Sohn Arcadius die Präfektur des Ostens und den östlichen Theil der illyrischen Provinzen, das Uebrige der jüngere eilfjährige Honorius. Jeder der beiden Brüder hatte einen Vormund, und beide Vormünder schalteten und walteten als Minister in den Reichen, als wären sie selbst die Herren. Stilicho, ein geprüfter Feldherr, führte die Reichsverwaltung im Westen, während im Osten der grausame und habgierige Rufinus an der Spitze der Regierung stand. Stilicho aber trachtete nach der Verwaltung des Ganzen, wodurch sich zwischen ihm und dem Rufinus eine verhängnißvolle Feindschaft entspann.

Diese Uneinigkeit der beiden Staatsminister, so wie jene der beiden Söhne des Theodosius benutzte jetzt der talentvolle und mutbige Marich, König der Westgothen, denen man in Konstantinopel nicht mehr die Geschenke geben wollte, wie sie solche bisher erhalten hatten, zu einem Angriffe. Aus den längst verwüsteten Provinzen Mösiens und Thraziens, (vorüber an der für ein Barbarenheer unüberwindlichen Hauptstadt) zog Marich durch Macedonien gegen das noch unverheerte Griechenland, wobei Verrätherei oder Feigheit der römischen Befehlshaber ihn unterstützten. Er ging ohne Widerstand durch den Thermopylenpaß über die korinthische Landenge, eroberte die meisten Städte von Hellas und Peloponnes, und würgte, raubte und zerstörte mit schonungsloser Wuth. Athen erkaufte mit seinen Schätzen vom schlimmeren Schicksale sich los; Korinth, Argos und Sparta hatten aber den Tod oder die Gefangenschaft

der meisten Bürger, und selbst die Verbrennung ihrer Häuser zu beweinen.

Da eilte aus dem abendländischen Reiche der tapfere Stilicho über das Meer dem blutenden Griechenlande zu Hilfe, und schloß das gothische Heer in den Gebirgen Arkadiens ein; aber der wachsame und fühne Marich entkam noch mit seinen Gefangenen und seiner Beute nach Epirus. Die Minister des Arkadius, welchen Marichs Größe weniger gefährlich als jene des verhassten Stilicho schien, beeilten sich jetzt, einen Frieden mit jenem zu schließen, wodurch derselbe zum Präsekt des östlichen Illyricums ernannt wurde. Auf diese Weise ward aber dem Gewalträuber dieser Länder ein gesetzlicher Titel, zu deren völliger Erdrückung und zur Benutzung ihrer letzten Hilfsquellen ertheilt. Marich ließ auch sogleich seine Truppen aus den römischen Zeughäusern mit Waffen versehen, presste beiden Reichen Tribut und Geschenk ab, ließ sich, da der Glanz seiner Thaten solches rechtfertigte, von seinen dankbaren Bürgern feierlich zum Könige der Westgothen erklären, und beschloß endlich nach kurzer Erwägung der Umstände den Angriff auf die Abendländer, wo ihm ein leichter Sieg und ein größerer Preis zu winken schien.

So rückte Marich im Jahre 400 aus Illyricum nach Pannonien, wo er mit dem Schwerte sich den Weg bahnen mußte, gegen Italien, und breitete nach der Eroberung von Istrien seine gothischen Schaaren über die Länder des Po aus. Da floh der fränkliche Kaiser Honorius in ängstlicher Eile aus Mailand gegen die westlichen Alpenpässe, wurde aber von Marich eingeholt und in Asti belagert. Nun erschien rettend der Held Stilicho mit einer schnell gesammelten Macht des abendländischen Reiches, überfiel die Gothen, als sie gerade das Osterfest feierten bei Polenza (im heutigen Piemont) und kämpfte eine blutige Schlacht, über deren Ausgang jedoch die Berichte nicht übereinstimmen; wahrscheinlich blieb der Sieg unentschieden\*).

Marich nahm jetzt nach dem Verluste seines Fußvolkes, das meistens getödtet ward, seiner Schätze, seiner Gefangenen und seiner Gemalin, die in die Hände der Römer fielen, nur ungerne die angetragenen Bedingungen eines ruhigen Rückzuges und eines bedeutenden Jahrgeldes an, und verließ Italien, mehr aber durch den Abfall seiner launigen Barbaren bezwungen, als durch die römische Macht.

Sechs Jahre, nachdem Honorius wegen seines Sieges einen überherrlichen Triumph gefeiert, und die auf immer vollendete Wändigung der Gothen (Getarum nationem in omne aevum domitam) durch eine stolze Inschrift der Nachwelt verkündet hatte, wurde Rom durch denselben besiegten Marich erobert und geplündert. Indessen erzeugte aber die Zwischenzeit bis zu diesem erneuerten gothischen Kriege noch größere Schrecken, da Italien bald nach dem

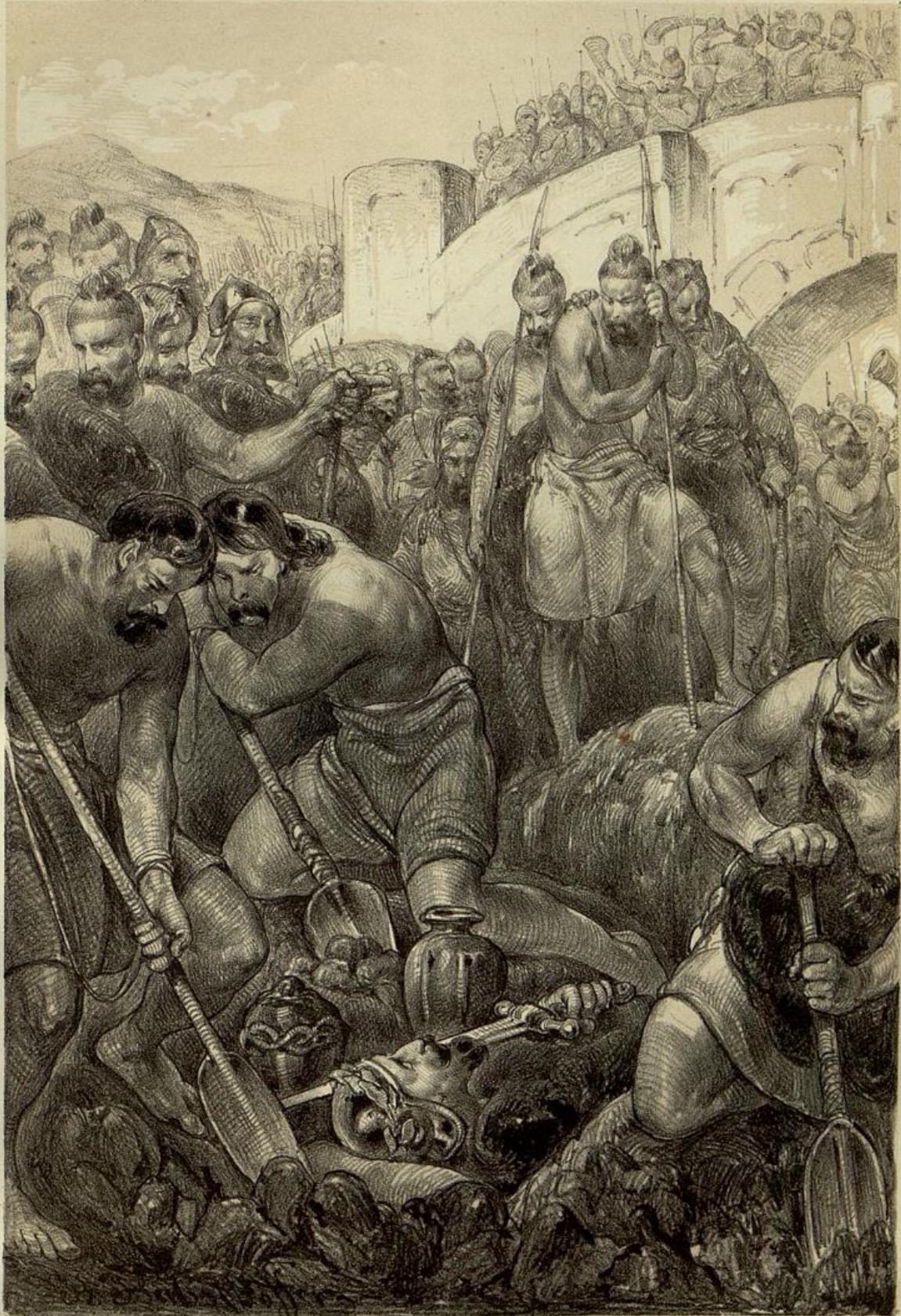
Abzuge des Marichs von einem andern furchtbaren Heere nordischer Völker heimgesucht wurde.

Die große Strömung nordastatischer Horden, welche den Stoß der Hunnen auf die Völker Europas veranlaßt, hatte nicht nur gegen den Eurin, sondern auch gegen das baltische Meer hingewirkt. Das Kriegsgetümmel der drängenden und verdrängten Horden setzte von den Ufern der Wolga bis zu jenen der Weichsel sich fort. Eine Fluth sarmatischer Völkerschaften, die vor den Streichen asiatischer Barbaren flohen, bedrohte die Deutschen in den baltischen Ländern, und mochte den Entschluß zu jener großen Auswanderung herbeigeführt haben, welche, der alten cimbrischen ähnlich, unter der Anführung, des als wild und grausam geschilderten Nadagais unwiderstehlich über die Donau und über die Alpen sich ergoß. Sueven, Wandalen, Burgunder, ein Schwarm flüchtiger Alanen, viele tausend Gothen und überhaupt eine Zahl, nach der geringsten Angabe von 200,000 Bewaffneten, ungerechnet die Schaaren von Weibern, Kindern und Sklaven, wälzten sich verheerend über die Länder. Viele Städte des schönen Po-Thales wurden zerstört, Florenz belagert, und schon erzitterte Rom von dem bevorstehenden Sturme. Aber noch einmal sollte Stilicho der Retter von Rom und Italien werden. Mit einem wenig zahlreichen Heere, welches er aus den erlöbenden Streitkräften des Reiches nur mühsam zusammengebracht, befreite er das geängstigte Florenz und rief das ungeheure Heer des barbarischen Königs, welches er auf dem dünnen Felsen von Jäselä mit einer Kette von Verschanzungen eingeschlossen hatte, durch Hunger und theilweise Gefechte auf. Der verzweifelte Nadagais ergab sich und wurde enthauptet, während man den Ueberrest der Barbaren als Sklaven verkaufte.

Indessen hätte aber Marich nach seinem Rückzuge über die Alpen wieder ein neues Heer gesammelt; denn der Ruf seiner Tapferkeit lockte weiter die kriegslustigen Barbaren unter seine Fahne, welche abermals beide römische Reiche bedrohten. Es wurden jetzt Unterhandlungen gepflogen, über deren Gang und Inhalt ein dichtes Dunkel liegt; jedoch ist gewiß, daß der verdienstvolle Stilicho (der noch mehr gethan, als die alten Helden und Befreier Roms, da er nicht, wie sie, eine kriegerische Nation in den Kampf führen konnte, sondern seine Heere selbst schaffen mußte) ein Freundschaftsbündniß mit Marich schloß, und ihn mit der Befehlshabersstelle des von dem Hofe zu Ravenna in Anspruch genommenen Illyricum bekleidete. Marich wandte sich aber nach einigen unbedeutenden Versuchen gegen diese Provinz vom Morgenlande wieder heimlich nach dem Abendlande und forderte trotzig für die zweifelhafte Dienstleistung großen Lohn.

Stilicho, die Unmöglichkeit eines glücklichen Krieges gegen den mächtigen Gothenkönig voraussehend, bestand jetzt darauf, ihm seine Forderung zu bewilligen, was jedoch bei den überhand genommenen Feinden des Ministers den Verdacht erregte, als stände er mit den Barbaren im Einverständnisse. Honorius, der bei allen Bedrängnissen seines Volks

\*) Aschbach, Geschichte der Westgothen. Frankfurt 1827. Ob noch eine zweite Schlacht bei Verona vorfiel, die man gewöhnlich wie die erstere als einen Sieg des Stilicho darstellt, ist sehr zweifelhaft.



Alarico viene seppellito sotto 'l fiume Busento.

Alarich Busento folyó alá temetetik.



hinter den Mauern und Sümpfen von Ravenna verborgen schlief, hörte auf die Einklüsterungen verworfener Günstlinge, und ließ seinen Vormund, Rathgeber und Schwager, den wohl stolzen und herrschsüchtigen, aber großen Stilicho, den mehrmaligen Retter des Reiches, ohne Untersuchung und Urtheil hinrichten.

Vor den Augen des Kaisers wurden zuerst die vornehmsten aus Stilichos Freunden gemordet, dann der Held selbst aus der Kirche, wohin er sich geflüchtet, durch redliches Versprechen der Sicherheit hervorgeleckt, und darauf enthauptet; endlich noch gegen alle Anhänger oder Schützlinge des Helden schonungslos gewüthet. Nicht genug, sich in den Zeiten so harter Bedrängniß eines solchen Mannes beraubt zu haben, ließ man noch die Weiber und Kinder von 30,000 fremden, im römischen Solde gestandener Krieger erschlagen, und erfüllte diese dadurch mit einem heißen Rachedurst.

Da erschien der Held Alarich mit diesen 30,000 Barbaren, welchen man die Weiber und Kinder, die Geiseln ihrer Treue schändlich ermordet hatte, vereinigt vor den Mauern Roms, welches seit Hannibal keinen Feind vor seinen Thoren gesehen hatte. Das Volk der Hauptstadt, weit über eine Million an der Zahl und im Besitze unermesslicher Schätze und Hilfsquellen, erstaunte anfangs über die Vermessenheit des Barbarenkönigs, sich der Gebieterin der Welt feindlich zu nahen; aber jene Jugend und Mannhaftigkeit, welche den Sieger der Römer in vier Schlachten von einem Angriffe auf ihre Stadt scheu gemacht hatte abstecken lassen, war in den Mauern derselben längst nicht mehr zu finden. Die in Ueppigkeit und Schwelgerei verfunkenen Reichen, und der müßige Pöbel, welche jetzt Roms Einwohner ausmachten, zagten feig und rathlos, vor der überlegenen Kraft der Gothen. Hungersnoth und Pest sungen in der eingeschlossenen Stadt zu wüthen an, und nöthigten zuletzt zu dem demüthigen Schritte, die Gnade Alarichs anzusehen. Der König forderte als Bedingung des Abzugs alles Gold und Silber und kostbare Geräthe, ob es dem Staate oder Bürger gehöre, und alle Sklaven barbarischer Abkunft. Da fragten die Abgeordneten kleinmüthig: »Wenn Du dieses Alles forderst, o König, was gedenkst Du denn uns zu lassen?« und der trotzige Sieger sprach, daß die Römer erbleichten: »Euer Leben.« Indessen begnügte sich aber Alarich zuletzt mit einem Lösegeld von 5000 Pfund Goldes und 30,000 Pfund Silbers und einer verhältnißmäßigen Menge anderer Kostbarkeiten. Der Vertrag wurde getreu erfüllt, und auch zum Frieden mit Honorius bezeugte Alarich sich geneigt; allein die Unredlichkeit der Minister, die bloß ihren Stolz und nicht die Erhöpfung des Reiches zu Rathe zogen, machten die Unterhandlungen vergeblich, und so erschien Alarich im folgenden Jahre 409 abermals vor Rom, entthronte diesmal den Honorius, und ernannte einen unbedeutenden Menschen Namens Attilus zum Gegenkaiser, von dem er sich bei Tische bedienen ließ, zuletzt aber, da er ihm dennoch mißfiel, wieder abjegte. Alarich bot jetzt dem schwa-

chen Honorius nochmals die Hand zum Frieden, aber ohnmächtig schwankte und trogte der noch immer, bis endlich der darüber ergrimimte Alarich die stolze Stadt erstürmte, die 1100 Jahre lang den Völkern der Erde furchtbar gewesen, und seit 800 Jahren keinen Feind innerhalb ihrer Mauern gesehen hatte. Im August des Jahres 409 zog Alarich als Sieger ein, entehrte aber bei den Besinnungen für das Christenthum, welches Schonung der Wehrlosen und Enthaltung von unnützer Zerstörung durch Brand gelehrt hatte, seinen Triumph durch keine Grausamkeit, wie es die Römer in den Tagen ihres Ruhms so oft gethan hatten \*).

In der Fülle seiner Kraft gedachte er jetzt nicht stille zu stehen, und führte schon nach einigen Tagen sein Heer von der eroberten Stadt hinweg, seinen Blick auf Sicilien und über das Meer hinüber nach Afrika wendend, um mit diesem, Italien in ein einziges Reich zusammen zu schmelzen, und eine deutsche Herrschaft über Land und Meer auszubreiten; aber schon stand der Tod hinter ihm, und wies ihm das nächste Ziel.

Als der Held, erst 34 Jahre alt, vom Leben geschieden war, trugen ihn seine Gothen wehklagend an den Fluß Busento in der neapolitanischen Provinz Prinzipato Citereore, wo sie nicht weit von der Stadt Consentia den Fluß ableiteten und in dem trocknen Bette für den König das Grab bereiteten. In seiner Rüstung, das Schwert in der Hand haltend, nebst vielen beigelegten Kostbarkeiten senkten sie ihn hinab, und bedeckten das Grab mit Erde. Die Gefangenen, welche dabei die Arbeit verrichtet hatten, wurden hierauf geröddet und der Strom wieder in das verlassene Bett zurückgeführt, damit Niemand erfahre, wo der todte Held bis zum Tage der Auferstehung ruht. Einstimmig erwählten jetzt die Gothen zum Nachfolger des Helden Alarichs, dessen Schwager Athaulph, einen jungen Mann, so tapfer als es Alarich gewesen, aber zugleich edelmüthig, liebreich und schön; und seine Mäßigung, welche bei ihm Charakter und Grundsatz war, bahnte auch den Weg zur Ausöhnung mit Rom. Er verließ Italien und übernahm es, als kaiserlicher Feldherr nach dem südlichen Gallien gegen die dort herrschenden Uurpatoren und Barbaren zu ziehen. Seine Freundschaft für Rom wurde durch die Vermählung mit Placida, der Schwester des Honorius, wiewohl der kaiserliche Hof

\*) Welche Gewalt die christliche Religion über die Gemüther der Gothen bereits übte, beweiset folgender Zug. Ein Gothe kam in das Haus einer frommen Jungfrau, fand da die kostbarsten goldenen Gefäße, und streckte schon die gierige Hand nach ihnen aus. Da vernahm er, daß diese Gefäße aus der Kirche des heiligen Apostelfürsten Petrus gestühtet worden wären. Er ließ den Fund unberührt, machte ihn seinen Genossen bekannt, und bald strömten die Gothen schaaarenweise herbei, um die heiligen Gefäße zurück in die Kirche zu bringen. Ihnen schloß das Volk sich an, und so entstand eine gemeinschaftliche feierliche Prozeßion der Sieger und der Besiegten, und die Plünderung hörte auf.

in eine solche Verbindung einzuwilligen sich weigerte, befestigt. Athaulph liebte nämlich die Placida, welche bei der Eroberung Roms in die gotthische Gefangenenschaft gerathen war, und äußerte den Wunsch sie zu heirathen; aber dazu versagte Honorius seine Einwilligung, bis die edle Jungfrau, welcher der Held mehr als der Bruder galt, wider den Willen des Kaisers dem Gothenkönige am Altare freudig die Hand reichte.

Aus Gallien, wo Athaulph die Städte Narbonne, Toulouse, Bordeaux und mehrere andere eroberte, ging er abermals mit kaiserlichem Auftrage über die Pyrenäen nach Spanien, um die Alanen, Sueven und Vandalen, die seit einigen Jahren dort verheerend hausten, zu bekämpfen. Er eroberte auch Barcellona, fiel aber schon im nächsten Jahre (415) von der Hand eines beleidigten Gothen durch Mord.

Sieben Tage nach seinem Tode behauptete der Mörder Siegerik, ein wüthender Feind des Hauses der Valten, d. i. des Geschlechts des Alarichs den westgotthischen Thron, während er alle Kinder des Athaulphs (aus einer frühern Ehe) ermorden ließ; aber auch er wurde nach dieser Gräueltat erschlagen. An seine Stelle trat jetzt der kriegerische Wallia, der sich den Römern geneigt zeigte, Athaulphs Witwe dem Kaiser zurückschickte, und ihm in den Kämpfen gegen die in Spanien eingebrochenen Völker, einen großen Theil des Landes wieder eroberte, wofür er für seine Nation die schöne gallische Provinz Aquitanien zur bleibenden Niederlassung erhielt. Die erste Grundlage des westgotthischen Reiches, welches später über die ganze pyrenäische Halbinsel sich ausbreitete, und dessen Hauptstadt längere Zeit das anmuthige Toulouse war.

Als Alarich zum ersten Male in Italien einbrach, hatte Stilicho zur Rettung dieses Hauptlandes die Truppen aus allen transalpinischen Standquartieren zurückberufen, wodurch die Linien und Festungen des Rheins verlassen, und Gallien ohne andern Schutz, als den Namen der römischen Macht, den deutschen Völkern preis gegeben wurde. Selbst aus dem entfernten Britannien mußten die Legionen nach Italien ziehen, wodurch der britische Wall gegen die wilden Catalanier unvertheidigt blieb. So wurden die Siege bei Valenza und bei Florenz, um hohen Preis (um die Sicherheit der transalpinischen Länder) erkaufte; ja der letztere gab, da der Ueberrest von des Hadagais Heer verzweifelt nach Gallien wandte, den unmittelbaren Anlaß zu deren Verlust.

Am letzten Tage des Jahres 406, welches durch die Niederlage des Hadagais verherrlicht worden, setzten die Vandalen, Alanen, Sueven und Burgunder über den Rhein und verließen das römische Gebiet nicht wieder. An demselben Tage erfuhr auch die Römerherrschaft in den transalpinischen Ländern den Todesstoß. Von diesen einwandernden Schaaren mögen die Sueven, Vandalen und Burgunder als verbrüderet gelten, nicht nur waren sie insgesamt Germanen, sondern es gehörten Vandalen und Bur-

gunder mit zu dem suevischen Volksstamme. Aber die Alanen, wiewohl man sie auch zu den Deutschen und zwar insbesondere zu den Gothen rechnet, sind wahrscheinlicher ein hochasiatisches Volk, und eines mit denjenigen Alanen, welche von den Hunnen über den Jaik und die Wolga gegen den Tanais gedrängt, und zuletzt völlig überwunden wurden. Die meisten vereinten sich jetzt mit den Siegern, doch flohen auch einige Schwärme in die kaukasischen Gebirge; Andere, die Unabhängigkeit in größerer Ferne suchend, an die baltischen Gestade, von wo sie im Geleite der benachbarten germanischen Völker den kühnen Eroberungskrieg nach Süden antraten. Aber mehr durch bloße Gleichzeitigkeit, als durch wirkliche Vereinbarung oder geschlossenes Bündniß der Völker, trafen diese Züge zusammen. Laune, Zufall, Bedürfniß des Augenblicks sonderte die Heere oder vereinigte sie wieder.

Von den Völkerschaften, welche jetzt in Gallien einbrachen, ließen die Burgundier gleich in der Nähe des Oberrheins und um die Saone und Rhone sich nieder. Die Alanen, Sueven und Vandalen aber durchzogen innerhalb zwei Jahren und unter schrecklichen Verheerungen ganz Gallien bis an das Weltmeer und an die Pyrenäen, überstiegen dieses Gebirg (dessen Pässe die Einwohner anfangs muthig vertheidigt, die römischen Soldtruppen aber treulos geöffnet hatten) und nahmen erst in Spanien nach gleicher Verwüstung einen festen Sitz.

Es gibt nicht leicht einen eindringlicheren Beweis von der Herabwürdigung und Hilflosigkeit eines der Sklaverei gewohnten Volkes, als die schnelle Eroberung Galliens und Spaniens, durch die im Grunde nicht besonders zahlreichen, dabei ungerichteten und schlecht bewaffneten, wenn auch wilden und kühnen Barbarenschwärme. Der große Cäsar hatte mit seinen römischen Kerntruppen gegen die vereinzelt gallischen Völkerschaften viermal so lang, dabei blutig und gefahrvoll streiten müssen, und das freie Hispanien, ohne politische Verbindung und künstliche Hilfsmittel hatte durch zwei Jahrhunderte für seine Selbstständigkeit gegen Karthago und das weltherrschende Rom gekämpft. Jetzt waren beide Länder ungleich mehr angebaut, und daher volkreicher als früher; eine Menge stolzer Städte, zum Theil starke Festungen zierten und vertheidigten sie, eine Herrschaft und die Regelmäßigkeit der Verwaltung verbanden die Provinzen zu einem zusammenhängenden Ganzen, und die Reste, der freilich schon sehr gesunkenen Künste und Besitzung, so auch der Wohlstand und der Besitz vor Alters gesammelten Hilfsmittel mochten gegen die rohen, armen und ungeschickten Angreifer leicht die Ueberlegenheit geben, oder wenigstens zu eifriger Gegenwehre ermuntern; — aber das Volk war schon längst jeder eigenen Kraftäusserung entwöhnt, errug mit leibender Dahingebung die Tyrannei seiner Herren, und so auch die Mißhandlung des äußern Feindes. Der Gedanke an Vertheidigung kam nicht auf; ohne Legionen und gänzlich wehrlos seyn, schien gleichbedeutend. Dahin hatte die Despotie der römischen

Kaiserregierung und die Gewohnheit der Soldtruppen zwei edle und zahlreiche Nationen gebracht, daß sie die theilweise Zerstörung ihrer herrlichen Städte, die Verwüstung ihrer Felder, den Raub ihrer Habe, die Niedermegehung oder Knechtschaft ihrer Weiber und Kinder und ihre eigene geduldig — wenn auch händeringend — von einem hundertmal schwächeren Feinde ertrugen.

Die Größe des Elends wurde vorzüglich über Spanien gehäuft, und erfüllt das Gemüth des Lesers mit Entsetzen. Alles wurde von den wüthenden Barbaren verheert, und zu diesen Gräueln des Krieges gesellte sich noch die Pest und eine Hungersnoth, welche die Lebenden zwang, das Fleisch der Verstorbenen zu verzehren; ja glücklich waren zu nennen diejenigen, welche der Tod von solchen Schrecknissen befreite.

Mit der Eroberung des Landes hörten aber die Drangsale nicht auf. Im zweiten Jahre des Einbruchs (411) kam eine Art von Theilung zu Stande, nach welcher die Alanen von Lusitanien bis ans Weltmeer sich ausbreiteten; die Sueven und Vandalen aber in Gallicien und den Nordprovinzen sich niederließen, nur daß die Silingenser, ein Stamm der Vandalen, noch im Süden das schöne Bätica (Andalusien) besetzten. Aber die Barbaren hatten kaum nachgelassen in ihrer Wuth gegen die Eingebornen, als auch unter ihnen selbst der Krieg ausbrach, und noch eine vierte Nation, die Westgothen, in den Kampf sich mischte.

Schon Athaulph, mehr aber Wallia, drängte, theils auf Befehl der Römer, theils aus eigener Herrschsucht, die frühern Eroberer. Die Sueven wurden auf ein kleines Gebiet beschränkt, die Alanen so sehr geschwächt, daß sie die Hoffnung der Selbstständigkeit verloren, und meistens mit den Vandalen sich vermischten \*). Diese Letztern wurden endlich immer mehr an die südliche Grenze gedrängt, und die Silingenser fast ganz aufgerieben. Wallia gab seine Eroberungen an Rom zurück, aber seine Nachfolger unterwarfen allmählig ganz Spanien der westgothischen Macht. Bevor jedoch dieses geschah, waren die Vandalen unter ihrem Könige Geiserich, der auch Gensericus genannt wird, nach Afrika gegangen (429) und errichteten dort ein Reich; jedoch vermochten sie nichts unerschütterlich Bleibendes in Afrika zu stiften, denn sie arteten nur zu bald aus, und waren schon nach einem Jahrhunderte nicht mehr im Stande, sich gegen des oströmischen Kaisers Justinians großen Feldherrn Belisar zu behaupten. So unterlagen ruhmlos die Nachkommen jener Vandalen, die einst die Welt durchstürmt hatten.

Gensericus war grausam aus Charakter, fremd jedem menschlichen Gefühle, kalt für Sinnengenuss,

nur Tyrannenlust begehrend, wie geboren zur Völkergeißel. Herrschsüchtig, aufgeblasen, raubgierig, zugleich verschlossen, düster, arglistig, kühn, überhaupt talentvoll, aber desto gefährlicher, nicht verächtlich, aber hassenswerth. Durch ihn, dessen Gebot und Beispiel verderbend wirkte, mehr, als durch die Eigenthümlichkeit der Nation, wurde der Name der Vandalen zum Abscheu. Denn nur barbarisch, nicht unmenschlich war das germanische Volk, und unter einem Theodorich wären die Vandalen nicht weniger, als die verwandten Gothen großmüthig und mild gewesen. Gensericus war ein Wütherich, nicht nur gegen Feinde, sondern auch gegen sein eigenes Volk und sein Haus. So tödtete er seines Bruders Söhne, die rechtmäßigen Erben der Gewalt, ließ ihre Mutter ins Wasser werfen, und schickte die Gattin seines Sohnes verstümmelt ihrem Vater, dem Könige der Westgothen, zurück. Wer den Schlachtopfern seiner Tyrannen hold gewesen, wer nicht willenlos vor ihm im Staube kroch, den traf Verdammung. Mehr vandalisches Blut soll durch ihn unter dem Henkerbeile, als auf dem Schlachtfelde geflossen seyn. Dieser siegreiche Vandalenherrscher Gensericus war Zeit- und Bundesgenosse Attilas (zu deutsch Egel), des furchtbarsten Hunnenkönigs, den die erschrockene Welt die Geißel Gottes nannte, gewesen \*). Ein Menschenalter hindurch hatten die Hunnen, ohne wichtige Thaten in den Nordländern der untern Donau und des Euxin gehaust, ihre Macht in unrühmlichen Raubzügen, bisweilen selbst im Dienste ihrer besetzten Feinde vergebend, und bei der losen Verbindung der Horden, kaum mehr das Bild einer großen Nation bewahrt. Ihre Häupter, welche bei den römischen Schriftstellern genannt werden, scheinen bis auf Rua bloß theilweise Anführer gewesen zu seyn. Rua oder Rugilas am Anfange des fünften Jahrhunderts, entfaltete die Macht eines allgemeinen Hauptes der Nation. Doch beschränkten sich seine Thaten auf die Erwerbung Pannoniens im Westen, welches er der Verbindung mit Aëtius verdankte; im Osten aber auf die Plünderung einiger Provinzen, und die Erpressungen eines Jahrgeldes von 350 Pfund Goldes.

Nach seinem Tode im Jahre 433, kam die Herrschaft an Attila und Bleda, seine Nessen, Mundzucks Söhne. Attila war klein von Leibesgestalt, aber riesenfest von Willenskraft, einfach von Sitten, gerecht und großmüthig gegen einzelne, aber erbarmungslos gegen das ganze Menschengeschlecht. Er hatte, nachdem er seinen Bruder erschlagen, alle Stämme des Volkes, die von den Ufern der rauschenden Wolga bis zum Kern des deutschen Landes zerstreut waren, vereinigt, und dachte auf große Dinge, die auf dem Erdkreis geschehen sollten.

Einstmals, da er im Ungarlande, unferne der Theiß, in seinem weit ausgedehnten Lager Hof hielt,

\*) Indessen trifft man noch längere Zeit auf dem historischen Schauplatze Alanen unter ihrem eigenen Namen an. Einige ihrer Horden waren in Gallien, andere schon früher in Illyrien zurückgeblieben. Nach Attilas Tode rissen auch Viele wieder von den Hunnen sich los.

\*) Ed. Gibbon, »das Leben Attilas, Königs der Hunnen.« Aus dem Englischen. Lüneburg 1787. Fessler, »Attila, König der Hunnen.« Breslau 1806. Dann J. v. Müller, »Attila, der Held des fünften Jahrhunderts.« Berlin 1806.

da kam ein Hirt zu ihm, und brachte ihm ein Schwert, das er gefunden hatte, wie er die Heerde weidete. Attila hielt dieses Schwert für jenes vom Himmel gefallene Kriegsschwert des Mars, das die Scythenkönige von jeher besaßen, und lange in der Erde vergraben gewesen sey, und erkannte darin ein sicheres Pfand der göttlichen Gnade; ja selbst das Bild Gottes nach den geerbten Religionsbegriffen der Hunnen. Bald zeigte er auch, daß er die Führung desselben verstehe, durch den Mord des Bruders, welcher seiner Herrschucht im Wege stand, und durch eine blutige Verwüstung aller Länder umher.

Man hat Attila einen großen Mann genannt und nicht nur den Glanz seiner Siege bewundert, sondern auch einzelne Züge der Treue, Menschlichkeit und Gnade an dem Bürger der Nationen gepriesen; indessen hat auch der Sieger Augenblicke der Langmuth, so wie ein kluger Räuber treu gegen seine Raubgesellen ist. Aber darin möchte man vor andern Eroberern ihm einigen Beifall geben, daß er seine Schreckensgestalt unverhüllt zeigte, nicht nur durch die vollendete Häßlichkeit seiner ächt kalmukischen Bildung, sondern auch durch das wilde Feuer seines Blickes, das drohende der Miene, und den Uebermuth jeder Geberde durch den trotzigen Ton der Stimme, und endlich durch die völlige Uebereinstimmung der Worte mit den Thaten. Er sagte den Königen und Völkern Nichts von Freiheit und Vergütung, von Frieden und Recht, sondern trat sie offen in den Staub, zeigte unverstellt seine Klauen, und nannte sich selbst die »Geißel Gottes.«

Die Barbarei der Völker, die Attilas Zepher gehorchten, machte sie unfähig durch Kunst oder Schrift seinen Siegen Denkmale zu setzen; es bleiben uns daher in dieser Beziehung zur einzigen Quelle bloß die Nachrichten der von ihm so oft gedemüthigten Römer, welche uns auch von dem, was Ost- und West-Rom durch ihn gelitten, befriedigende Belehrungen geben; jedoch aber über seine scythischen und germanischen Eroberungen, so wie über die einheimische Geschichte seines Reiches sehr Vieles im Dunkeln lassen. Uebrigens läßt sich so viel erkennen, daß Attila alle Horden der Hunnen durch sein Ansehen in enger Verbindung erhielt, daß er außer denselben noch viele sarmatische und wohl auch scythische Stämme, wenigstens diesseits der Wolga, ferner die germanischen Völker bis gegen den Rhein und die Nordsee (ja man will behaupten bis in Skandinavien) beherrschte, daß die Ostgothen, die Gepiden, die Heruler und Rugier, die Longobarden, die Thüringer, die Burgunder, ein Theil der Franken und Andere mehr, unter seiner Fahne kämpften; daß eine Schaar von Königen folgjam, demüthig wie Satelliten seinen Thron umgaben, daß Persien vor ihm erschrak, Ost und West bei seinen Namen zitterte, und daß die barbarischen Völker selbst in ihrem Herrn und Ueberwinder auch den Zauberer scheuerten.

In dem weiten Gebiete des Attila war nicht eine Stadt; ja der König der Könige wohnte in einem hölzernen Hause. In dem Lande zwischen der Theiß und der Donau (die nähere Bestimmung ist zweifelhaft) er-

hoben sich in der Mitte eines großen, meistens aus Lehm und Stroh gebauten Dorfes, eine Anzahl ansehnlicher hölzerner Häuser der vornehmeren Hunnen und über alle hervorragend, aber gleichfalls aus Holz gebaut, der Palast des Königs. Er war von einem Walle und Pfahlwerken umgeben, und begriff eine Menge von Gebäuden in sich, in welchen neben dem Monarchen und seinen vielen Gemalinen, auch ein zahlreicher Hofstaat hauste. Eine rohe Pracht im Innern, der zur Schau gestellte Raub der Nationen' Gefäße von Gold und Silber, Kleidungen, Geräthschaften mit Juwelen und Gold bedeckt, eine wilde Schwelgerei der Gelage, geschmacklose Ergötzungen kriegerischer Spiele bezeichneten die Residenz des mongolischen Eroberers.

Gleich nach seiner Thronbesteigung erpreßte Attila von dem morgenländischen Kaiser die Verdopplung des Tributs und noch andere schmäbliche Opfer. Theodosius glaubte dadurch den Frieden zu sichern; aber Nichts reizte mehr zum Kriege, als das Eingeständniß der Schwäche. Nach wenigen Jahren, welche der Hunnen-König zur Unterwerfung sarmatischer und deutscher Völker benutzte, fiel er unter schlechten Vorwänden in das morgenländische Reich, zerstörte die Städte der illyrischen Grenze Konstantia, Morgus, Sirmium, Singidunum, Marcianopolis, Naissus Sardica und viele Andere; schlug in drei Feldschlachten die Truppen des Kaisers, und ergoß seine verwüstenden Schaaren über alles Land vom schwarzen bis zum adriatischen Meere, von der Donau bis zur Grenze von Hellas. Siebenzig Städte Illyriens lagen bereits in ihren Trümmern und bis an die Thermopylen und Konstantinopels Vorstädte, dehnte sich schon die Verwüstung durch die Hunnen aus. Da glaubte sich Theodosius selbst in seiner Residenz nicht mehr sicher und flüchtete nach Asien. Endlich schloß der von allen Seiten bedrängte Kaiser, der auch von dem abendländischen Herrscher sich keine Hilfe versprechen konnte, mit Attila einen Frieden, der ihm dann die Rückkehr nach Konstantinopel wieder gestattete.

Ein großer Strich Landes im Süden der Donau, ein jährlicher Tribut von 2100 Pfund Goldes und ebenso 6000 Pfund für die Kriegskosten, große Lösegelder für die Gefangenen; ja selbst für diejenigen, welche sich selbst schon in Freiheit gesetzt hatten, unentgeltliche Entlassung aller gefangenen Hunnen und Auslieferung der Ueberläufer waren die Bedingungen, welche Attila vorschrieb, und welche Theodosius auch annahm. Aber dieses sollte noch nicht die Grenze der Schmach seyn. Die trotzigen Gesandtschaften Attilas sprachen fortwährend der Majestät des Kaisers Hohn, und erwehnten für jedes zürnende und jedes gnädige Wort ihres Herrn einen hohen Preis; während die römischen Gesandten, wenn sie viele Tage lang durch die verödeten Provinzen ihres Vaterlandes, über Brandstätten und Leichenbügel gewandert, und von Bildern des Schreckens erfüllt; das Hoflager des Königs erreicht hatten, mit der demüthigsten Beredsamkeit und den kostbarsten Geschenken Attilas gefürchtete Scirne zu erheitern suchten.



Attila riceve una scimitarra da un pecorajo.

Attila egy pásztortól a hadiszablyát veszi át.

Attila empfängt von einem Hirten das Kriegsschwert.



Furcht und Haß bewegen endlich die Minister des Kaisers zum Mordanschlag gegen Attila; aber der verrätherische Plan wurde entdeckt, und Theodosius, so oft durch den Hohn des Barbaren gedemüthigt, wurde jetzt noch weit mehr durch die Stimme des eigenen Gewissens und durch Attilas verachtende Verzeihung erniedrigt.

Nach dem Tode des Theodosius, der im Jahre 450 auf der Jagd vom Pferde stürzte, folgte ihm Marcian, der mit allgemeiner Freude zum Kaiser des Morgenlandes ausgerufen wurde. Zu gleicher Zeit starb auch in Italien die Kaiserin Placidia, welcher ihr Sohn Valentinian bisher die Regierungsgeschäfte des Abendlandes mit kindlicher Nachgiebigkeit überlassen hatte. Attila faßte nun den Plan, beide römische Reiche zu erobern, nur schwankte er in der Wahl, gegen welches von beiden er zuerst die Waffen kehren sollte. Endlich forterte er den Marcian auf, den Tribut fortzusetzen, welchen ihm sein Vorfahrer Theodosius II. entrichtet hatte; aber der Kaiser gab die würdevolle Antwort, »er hätte Gold für seine Freunde, aber nur Stahl für seine Feinde.« Durch dieses entschlossene Benehmen wurde Attila von dem Angriffe auf das morgenländische Reich zurückgeschreckt, und unternahm jetzt die Ausführung seines Planes mit dem Morgenlande.

Damals hatte Genferich seine Schwiegertochter im falschen Verdacht, daß sie ihm vergiften wollte, grausam verstümmeln lassen, und sie ihrem Vater, dem Könige der Westgothen, schimpflich zurückgeschickt. Weil er nun fürchtete, daß sich dieser aus Rache mit den Römern gegen ihn verbinden möchte, so bot er seine Freundschaft dem Attila an, und reizte ihn, das Reich der Westgothen zu vernichten. Auch erzählt man, daß Honoria, die üppige Schwester des abendländischen Kaisers, welche wider Willen und Neigung von ihrer Mutter zu einem jungfräulich enthaltamen Leben bestimmt war, mit frecher Schamlosigkeit dem Attila sich selbst zur Ehe angetragen, und ihm sogar einen Ring als Liebespfand überschießt habe. Attila verlangte sie nun zur Gemalin und einen Theil des Reiches als Mitgift, worauf aber eine abschlägige Antwort erfolgte, die nun das Signal zum Kriege gab.

Eine Fluth von Völkern unter Attilas Fahne vereint, ergoß sich aus den Gefilden Ungarns durch Germanien über den Rhein und das belgische und celtische Gallien. Siebenmalhunderttausend Barbaren zählte das, im Fertrücken immer schwellende Heer Trümmer und Leichen bezeichneten seinen Tritt, Widerstand schien unmöglich; schnelle Unterwerfung die einzige Hoffnung des Heils. Schon waren viele Städte, unter denselben das blühende Metz zerstört; andere, wie Mainz, Straßburg, Trier, Worms, Speier geplündert, und Orleans, der Schlüssel von Südgallien dem Falle nahe, als im Augenblicke der höchsten Noth der Patriarch Aëtius, der letzte Held des sinkenden Reiches noch Rettung brachte.

Mit einer schwachen Kriegsmacht war er über die Alpen gegangen; aber er verstärkte sie zu einem

furchtbaren Heere durch Bündnisse mit den gallischen und barbarischen Völkern, welchen er die gemeinsame Gefahr kennen gelehrt. Mit ihnen waren die starken Westgothen, die Alanen, dann die gallischen Völkerstämme, die Armoriker, die Lati und Andere; endlich viele Stämme der Deutschen, als die Breonen, die Sachsen, die Burgunder, die ripuarischen und ein Theil der salischen Franken. Als diese Verbündeten nahten, zog sich Attila mit schneller Besonnenheit von Orleans, in welche Stadt seine Truppen so eben eingedrungen waren, eilends an die Marne zurück, wo er die weiten catalaunischen Gefilde mit seinen überlegenen Reiterschaaren bedeckte. Doch nicht die Hunnen, sondern Deutsche waren der Kern seines Heeres; die Ostgothen standen auf dem linken Flügel, ihren Brüdern den Westgothen gegenüber; auf dem rechten Flügel die Gepiden, den Römern; mit Attila selbst aber und seinen Hunnen stritten im Mittelpunkte die Rugier, Heruler, Thüringer, Franken und Burgunder gegen die Alanen und die vermischten Schaaren der verbündeten Deutschen. Es mag also wohl geschehen seyn, daß jetzt Franken auf Franken, Burgunder auf Burgunder stießen, und die größte der Schlachten, die jemals auf abendländischem Boden geschlagen ward (wie leider so manche andere), nicht durch die Hauptparteien des Streites, sondern durch deutsche Hilfsvölker, gegen deutsche Hilfsvölker entschieden wurde. Beide Heere kämpften tapfer, endlich wurden die Reihen der Römer und Gothen durchbrochen, und schon hielt Attila sich des Sieges gewiß, als der gothische Prinz Thorismund, ein Sohn des Königs Theodorichs, welchen der Streich eines Ostgothen getödtet hatte, von einer nahen Anhöhe auf die Hunnen herabstürzte. Dadurch brachte er sie in Unordnung, verbreiterte Tod in ihren Reihen, und zwang Attila, der sich jetzt von allen Seiten bedrängt sah, zu einem mühevollen Rückzuge in sein Lager.

Diese war vielleicht die blutigste Schlacht, die jemals in Europa geliefert ward, denn nach einigen gleichzeitigen Geschichtschreibern bedeckten über 160,000 Tödtete das Schlachtfeld. Attila ließ in seinem Lager schon alle seine Geräthschaften und Schätze auf einen Haufen zusammenbringen, um im äußersten Nothfalle sich mit diesen zu verbrennen, wenn die Wagnburg, welche als die einzige Schutzwehre sein Lager umschloß, erstürmt werden sollte. Aber die Eifersucht der Verbündeten war, wie gewöhnlich, des gemeinsamen Feindes zum Glück. Der arglistige Römer benützte den Sieg nicht, weil er besorgte, die Macht der Westgothen würde bei neuen Siegen ihm selbst gefährlich werden, und bewog den Thorismund eilig nach Toulouse zur Besignahme seines Reiches zu ziehen. Auch die übrigen Heerschaaren trennten sich, so daß nur die Franken allein in vorsichtiger Entfernung dem Hunnenkönige folgten, bis er über den Rhein war, von wo er dann stolz und langsam mit lachenden Herzen, da er jetzt durch einen vereinten Angriff hätte leicht erdrückt werden mögen, über die Trennung seiner Feinde heim nach Pannonien zog.

Aber kaum verging ein Jahr, so kehrte der Gewaltsräuber, den man aus falscher Politik hatte entkommen lassen, zur Rache, zur Wiederherstellung des Ruhms, und heimlich geladen durch des Kaisers Schwester Honoria, die sich mit ihm vermählen wollte, wieder verheerend gegen Italien. Aquileja, so oft die Vormauer des Reiches, leistete durch drei Monate muthvollen Widerstand, und schon murten die Hunnen, und sprachen vom Heimzuge; aber der König wies ihnen untrügliche Boten einer baldigen Eroberung in den Störchen, die ganz ungewöhnlich von den Nischen der Paläste, von den Zinnen der Kirchen und Thürme plözlich davon flogen; und Aquileja ward auch wirklich erstürmt und zerstört, so daß das nachfolgende Geschlecht nicht die Spur der berühmten Stadt mehr erkannte.

Weiber und Kinder wurden in die Sklaverei geschleppt, und was ein Schwert getragen, dem Schwerte geopfert. Auch den Städten Padua und Verona, Bergamo, Mailand und Pavia mit vielen Andern ließ er seine Wuth und Raubbegierde empfinden, erfüllte ganz Italien mit seines Namens Schrecken, und machte den Kaiser hinter den unüberwindlichen Mauern von Ravenna zittern.

In dieser Zeit flohen viele Einwohner der Landschaft Venetien vor den wilden Horden auf die kleinen Inseln oder Lagunen des adriatischen Meeres am Ausflusse der Brenta und Etsch; ließen sich dort nieder, und legten dadurch den ersten Grund zu dem nachmals so mächtig und berühmt gewordenen Staate Venedig \*). Aëtius, der wohl bei solchem Unheile bittere Reue über sein Versehen fühlen mochte, hatte nicht Truppen genug, gegen Attilas Uebermacht einen erfolgreichen Widerstand entgegen setzen zu können, und so konnte jetzt Rom, wohin der furchtame Valentinian gesüchtet war, nur durch ein Wunder gerettet werden, was auch geschah.

Attila stand am Ausflusse des Mincio aus dem Lago di Garda, bei Areolika (Peschiera) im Lager, als Papst Leo, ein ehrwürdiger Greis, wehrlos, aber gerüstet mit der Kraft des Herrn an der Spitze der Geistlichkeit, welche feierliche Gesänge erschallen ließ, mitten durch die erstaunten Heerschaaren dem mordgierigen Hunnenkönige entgegenzog. Der Anblick und die große Warnung des Stellvertreters Christi auf Erden, die ewige Stadt zu betreten, und der Apostelfürsten Grab zu beleidigen, brachten auf Attila einen so großen Eindruck hervor, der nicht besser bezeichnet werden kann als durch die Sage: »Der König habe hinter dem Priestergreise die riesenhafte Gestalt eines Schreckensgottes erblickt, der ihm mit in die Wolken ragender Rechte drohte. Attila gab willig den Friedens-Anträgen Gehör, versprach Rom zu schonen, stellte sogleich die Feindseligkeiten ein, und trat den Rückmarsch nach Pannonien an, wo aber ein plözlicher Tod die Welt von einem der fluchwürdigsten Völkerräuber und unerfähtlichsten Bürger befreite.

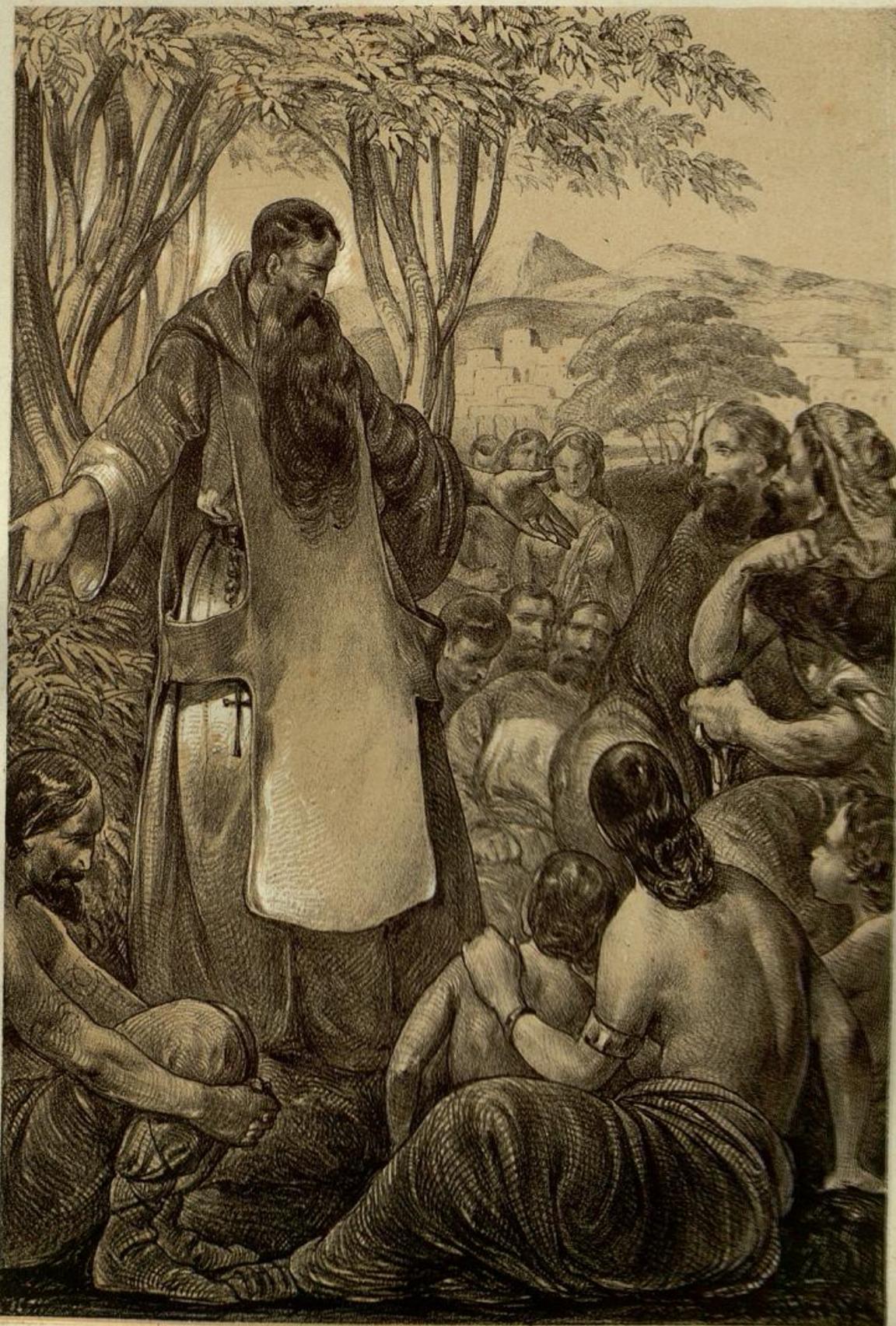
Attila nahm nämlich zu seinen zahllosen Weibern auch noch die schöne Ildilka (Hildehunde), wo vor Freude, Wein und Lust in der Hochzeitsnacht ein Blutschlag seinem Leben ein Ende machte. Ein großer Theil des folgenden Tages verging, und nichts regte sich in dem Gemache des Königs. Niemand wagte es auch zu öffnen, bis endlich die Unruhe aufs Höchste stieg, und man nach langem vergeblichen Rufen die Thüren erbrach. Attila war todt, ohne Wunde, in seinem Blute erstickt, und die schöne Ildilka lag zu seinen Füßen, dicht verschleiert in heißen Thränen und Todesangst.

Seine Leiche wurde nun nach der Sitte seines Volkes auf einer großen Ebene unter einem prachtvollen seidener Zelte ausgestellt. Die Hunnen standen um dasselbe mit einem wilden Geheule, kürzten sich die Haupthaare und den Bart, machten sich Einschnitte ins Gesicht, um durch Blut und Schmerz, und nicht durch unmännliche Klagen den gefallenen Gott der Schlachten zu ehren. Die auserlesensten Reiter sprengten Tag und Nacht abwechselnd um das Gezelt. Unter dem Waffengeklirre, und unter dem Schalle aller kriegerischen Hörner, stimmte das ganze Volk auf ihm Loblieder an, und pries das Glück, daß er auf der höchsten Stufe seiner Nation, auf dem Gipfel seines Ruhmes, ein Herr der gewaltigsten Völker, ein Kaiser der Kaiser des Auf- und Niedergangs, die ihm beide Tribut gaben, ohne Niederlage, ohne Wunde, ohne Schmerz, ja im Schooße der Freude, die irdische Bahn beschloßen habe, oder vielmehr nun hinüber gegangen sey zu den alten Helden seiner Ahnen.

Sein Lieblingssohn gab das Todtenmal, welches bis zur Mitternacht dauerte, wo man dann Attilas Leiche erhob, diese in einen goldenen, dann in einen silbernen, und endlich beide in einen eisernen Sarg legte. Feindliche und eigene Waffen, Pferdezeug, kostbare Ketten und werthvolle Kleinodien wurden mit ihm begraben, und nach der Beerdigung noch alle diejenigen erwürgt, die dabei gearbeitet hatten, damit verschwiegen bleibe, wo der Schrecken der Welt, die Geißel Gottes, wo der Hunnen einziger Königsheld ruhe (454).

Mit ihm brach die Grundveste der hunnischen Macht. Seine vielen Söhne zankten um das Erbe; die Horden trennten sich, und die unterjochten Völker benutzten den Augenblick zur Rache. Adarich, der Gepidenkönig, mit ihm drei ostgothische Fürsten und andere Häupter brachen in einer blutigen Schlacht ihre Fesseln, und tödteten Elack, den tapfern Sohn Attilas. Wenige Jahre später wurde auch das Haupt seines Bruders Dengisichs, in Konstantinopel zur Schau herumgetragen. Zeneck, der Jüngste, der des Vaters Liebling war, rettete nur auf einige Zeit mehr die Herrschaft der Hunnen in einigen Winkeln am eurinischen Meere, bis auch diese letzten Trümmer des Weltreichs durch die Aaren verschlungen wurden. So verging die große Herrschaft, so schnell als sie entstanden war, und ohne in der Geschichte der Menschheit andere Spuren zu hinterlassen, als die einer großen Zerstörung.

\*) Joh. Friedr. Lebert, Staatsgeschichte von Venedig. 5 Theile. Leipzig 1777.



Severino addottrina il popolo nel Cristianesimo.

Severin a' népet a' křestianěny hitban oktadžja.

Severin unterrichtet das Volk im Christenthume.



In den Tagen, als König Attila gestorben, als sein Reich in wilder Auflösung, und durch ganz Pannonien mehr ein Schlachten als eine Schlacht war, kam durch alle diese Graus und Gräuelt, unversehrt wie eine, irdischen Frevler unverlegbare Himmelsgestalt vom Aufgange her, Severin, der Mann Gottes \*).

Aus seiner Abkunft machte er ein Geheimniß, aber Tracht, Rede und Haltung verriethen einen vornehmen Römer, der lange in Afrika gewesen, wahrscheinlich um das Mönchswesen, das er in Oesterreich einführte, dort in seiner Wiege zu erkunden. Er war ein hoher Ehrfurcht gebietender Mann, erhabene Ruhe und Heiterkeit, das Erbtheil großer Seelen, leuchtete auf seiner Stirne. Sein Gewand war ein grobes Tuch, sein Lager die harte Erde. Heer und Völker zogen mit Ross und Lastwagen über die gefrorne Donau, und Severin ging, einen so harten Winter nicht scheuend, immer barfuß. Allen hatte er gegeben; den Verlassenen Hilfe, den betrübten Trost, den Verirrten Lehre, den Flüchtigen Obdach, den Gefangenen Erlösung, den rings von den Feinden umgarneten Städten, Warnung zur rechten Stunde, den Barbarenfürsten heillos erschütternden Schrecken, und dadurch seinen Landsleuten, den von ihnen zum Tode oder zur Sklaverei aufgesuchten Römern, die Rettung. Er selbst schien gar nichts zu bedürfen, als Gelegenheit zum Wohlthun. So fest haltend im wildesten Sturme und Drang, an der göttlichen Sendung seines Apostolats, sah er jene furchtbaren Riesengestalten vor sich auf den Knien, denen ihr zügelloser Wille Alles war, und Gewalt das einzige Recht. Von den Barbarenkönigen stets um Rath gefragt, äußerst wachsam auf alle Bewegungen der Völker, konnte und mußte Severin's Mahnung oftmals wundergleiche Warnung und Rettung bringen und das Verderben aufhalten oder mindern, wenn es schon nicht verhindert werden konnte.

Schon früh hatte das Christenthum in Noricum und Ober-Pannonien zahlreiche Bekenner und mehrere Blutzeugen gefunden; Bethäuser und Kirchen und unstreitig auch Bischöfe gehabt, die von den Opfern der Gläubigen lebten, aber in der allgemeinen Noth den Armen willig den Lebenden überließen; Liebesteuern an Gerath und Kleidung von den Gläubigen herbeischafften, ihr Alles opfernd als gute Hirten für ihre Heerde. Auch die Barbaren hatten auf ihren Zügen aus dem Morgenlande, aber auch von der Ostsee, von der Weichselmündung herab, durch die Römer den Glauben und die Taufe empfangen, und verehrt das Kreuz. Jedoch wie sie aus dem römischen Ostreich gegen das Westreich vordrangen, fanden sie einen nicht geringen Zwiespalt.

Die römischen Christen beteten nämlich im Erblicher den Sohn Gottes an, der dem Vater gleich, und selbst göttlich ist. In den byzantinischen Provinzen dagegen waren, vorzüglich durch Valens die ariani-

sehen Grundsätze mächtig geworden; der Heiland sey nur das erhabenste und von dem einzigen Gott erschaffene Wesen. Alle Gothen waren Arianer, auch die Ruger und die Heruler. An unserer Donau fand Severin selbst noch Heiden und Götzendiener, die an verabscheuungswürdigen Opfern fest hingen. Kein Wunder also, daß in solchen Zeiten Kleinmuth und Aberglauben überall nach Rettung umherschaute, daß sie die Hölle beschworen, da der Himmel verschlossen schien.

Zuerst predigte Severin in den Grenzmarken Ober-Pannoniens und des Ufer Noricums, nahe dem Städtchen Asturis, welches von Einigen für das heutige Stockerau, von Andern aber mit mehr Grund für das unweit dem Kloster Melk gelegene Schloß Osterburg gehalten wird; dann zu Comagena, vermutlich dem heutigen Hohenburg in Unter-Oesterreich, nach Andern das jetzige Greifenstein an der Donau; endlich in den gesunkenen Ueberresten Windobonas zu Fabiana, Favianis, dem heutigen Wien, wo er außerhalb den Stadtmauern das erste und größte Kloster baute, welches allgemein für das zu St. Johann am Alserbache angenommen wird. Das zweite von ihm erbaute Kloster war nicht weit von Wien entfernt, und wurde Heiligenstadt genannt, von den vielen Heiligen und Schülern Severin's, die aus demselben hervorgingen. Unweit davon hatte der fromme Mann zwischen entlegenen Nebenbügeln bei Sivering, ein kleines abgeschiedenes Bethaus, ein viertes hatte er zu Batavis (das heutige Passau) und ein fünftes zu Salzburg, ohne jedoch in einem derselben sich beständig aufzuhalten; denn meistens verschloß er sich in eine abgelegene Klausnerzelle, wo er entfernt von den Menschen sich ganz dem Gebete hingeben konnte. Um seiner besondern Liebe zur Wohlthätigkeit jederzeit genughun zu können, baute Severin, eine Meile von Wien entfernt, zu Burgum (das jetzige Purkersdorf, was aber wohl nicht mit Zuversicht dafür anzunehmen ist) eine ganz verborgene Klausur, wo er die, theils durch Almosen gesammelten, theils von den Kriegern erbeuteten Kleider und Geräthschaften verwahrte, und dann zur Zeit der Noth an die Armen vertheilte.

Seine rastlose Nächstenliebe ließ ihn aber nicht immer in seiner ersten Pflanzschule verweilen, sondern, da er sich dem allgemeinen Besten gewidmet hatte, so begab er sich auch in andere Gegenden, um dort seine Fürsorge und Hilfe wirksam zu machen. Auf diese Weise kam er in die Stadt Vorch (bei Enns in Ober-Oesterreich), Passau, Salzburg und auch mehrere Städte in Kärnten, wo er überall Heil und Segen verbreitete, die Einwohner von den Einfällen der Feinde warnte, vor Räubereien sicher zu halten trachtete, und endlich zur Aufrechthaltung des wahren Christenthums kleinere Klöster errichtete.

Unter den Königen und Fürsten der verschiedenen Völkerstämme, die der hohe Ruf zur Zelle des heiligen Mannes hinzog, war auch Odoaker \*),

\*) Joh. Georg Waigmann's Lebensgeschichte des heil. Severin, Apostels von Oesterreich und Baiern. Augsburg 1836.

\*) Odoaker war ein Sohn Edekon's, des Anführers und Fürsten der Scirren, die Attila's Leib-

ein thatenlustiger Jüngling, im Lande der Rugier, in Nord-Oesterreich oder in Mähren geboren, der mit einer Schaar kriegerischer Heruler in Severins friedliche Klausen kam, um seinen Segen zu empfangen.

Der Heilige, mit silberweißen Haaren und langem Barte, der bis zum Gürtel herabhing, kniete so eben in seiner Zelle, die so niedrig war, daß der hohe schlanke Jüngling nicht einmal darin aufrecht stehen konnte. Diesem kühnen Eroberer, der auf gefahrvolle Abenteuer nach Italien zog, sagte jetzt Severin den glücklichen Erfolg seines Unternehmens in dem sinkenden Italien, und die baldige Eroberung dieses Landes vorher, indem er zu ihm die inhaltschweren Worte sprach: »Ziehe hin in Deinen armseligen Thierfellen, Italien tauscht sie Dir für köstlichen Schmuck, und Vielen magst Du dann große Gaben spenden.« Und genau ging in Erfüllung, was der Heilige vorhergesagt hatte \*).

Die Macht des abendländischen Reiches war nach dem Tode des Attila schon so weit gesunken, daß es sich von seinem gänzlichen Sturze fast nicht mehr retten konnte, und seine Fortdauer nur noch mehr von dem Zufalle abhing. Seit der Ermordung des Valentinianus durch das Nachschwert des Senatoren Marimus, hatten binnen zwanzig Jahren ganz unbedeutende Menschen oft nur wenige Monate den Purpur getragen. Ihre Sicherheit beruhte jetzt bloß mehr auf dem schwankenden Beistande der deutschen Bundesgenossen, und dieser mußte oft mit ungeheuren Summen erkauft werden.

Nach Gefallen setzte der tapfere und kluge Ricimer, der Enkel des Gothenkönigs Ballia, der nun Oberbefehlshaber der römischen Truppen war, und nicht selbst nach dem Throne trachtete, die Schattenkaiser ein und ab. Seinem Beispiele folgte nach seinem Tode Orestes, der einst ein Diener des Attila gewesen, nun aber römischer Patricius und

wache gebildet hatten, später unter Dengigochs Herrschaft in Scythien lebten, und bei den Einfällen der Hunnen in Pannonien 463 und 468 deren Niederlagen theilten. Die dem letzteren Blutbade entkommenen Scyren flüchteten in zerstreuten Haufen zu den Sarmaten, Rugiern und Gepiden. Edekon überlebte die Aufreibung seiner getreuen Krieger nicht, und hinterließ zwei Söhne, Dnulph, der in der konstantinopolitanischen Armee Dienste nahm, und Odoaker, der im Rugierland in Armuth und Elend herumirrete, und dann so wie es viele seiner Landsleute thaten als gemeiner Soldat unter die weströmische Armee trat.

\*) Severin, der erste niederösterreichische Apostel, starb im Jänner 482. Als nach sechs Jahren die severin'schen Mönche zu Heiligenstadt, das Grab ihres Meisters eröffnet hatten, fanden sie seinen Leichnam unverfälscht, worauf sie ihn nach Metresetre in Italien brachten und allda ein neues Kloster erbauten. Da dieses im Jahre 496 von den Saracenen zerstört wurde, so ward der Leib des heil. Severin nach Lucellanum, einem Kastele nächst Neapel und von da im Jahre 910 nach dieser Hauptstadt in ein Benediktiner-Kloster gebracht, welches seinen Namen trägt, und wo noch die heiligen Reliquien aufbewahrt werden.

Feldherr war. Orestes selbst lehnte den ihm vom Heere angetragenen kaiserlichen Purpur ab, und bekleidete mit dieser hohen Würde seinen Sohn, den Knaben Romulus Augustus, damals im Scherze Romulus Augustulus genannt.

Gene fremden, größtentheils deutschen Truppen, welche unter den Namen von Verbündeten das Heer des Kaisers ausmachten, entschieden jetzt Alles, und da sie ihre Bedeutung fühlten, so forderten sie, die Schwäche des Reiches benützend, vom Orestes, was Rom bereits den deutschen Heerführern in Gallien, Spanien und Afrika bewilligt hatte, den dritten Theil aller Ländereien Italiens als Eigenthum. Orestes wies aber dieses trotzigige Begehren zurück, und nun erregten die deutschen Truppen, die aus Herulern, Rugiern und andern Söldnerschaaren bestanden, einen Aufstand. In dem Augenblicke, als diese Empörung ausbrach, bekleidete Odoaker bereits eine hohe Officiersstelle in der Leibwache des Augustulus, und stand bei den, in römischen Diensten befindlichen Ausländern in einem so großen Ansehen, daß sich alle Stimmen vereinigten, ihn zum Anführer zu ernennen. Odoaker war aber auch mit ungemeinen Geistesgaben von der Natur versehen, besaß Verstellungskunst und listige Verschlagenheit und zeigte sich als Feldherr, so wie als Staatsmann und Herrscher gleich geschickt.

Unter seiner Fahne erstürmten jetzt die deutschen Reichstruppen, die bisher Italien, so wie den Hof zu Ravenna bewachten, die Stadt Pavia, worauf der gefangene Orestes, der sich dahin geflüchtet hatte, zu Vincenza enthauptet wurde. Nach einem zweiten Siege besetzte Odoaker Ravenna, wo Romulus nach einer Regierung von zehn Monaten dem kaiserlichen Thron entsagte und zitternd die blutbefleckte Krone der Weltherrscher dem Sieger übergab, der ihm dann großmüthig, dem letzten römischen Kaiser des Abendlandes, die reizende Villa des Lucullus in Campanien zum Ruhefuge anwies. Mit ihm, der seltsamer Weise den Namen des Stiflers der Stadt, und des Gründers der Alleinherrschaft trug, erlosch ziemlich geräuschlos im 476sten Jahre n. Chr., und 1229sten Jahre nach der Erbauung der Stadt Rom die Kaiserwürde im Abendlande; ruhmlos und völlig unwürdig seiner frühern Geschichte und weltberühmten Großthaten \*).

Einzelne Städte, die noch Widerstand wagten, wurden dem Boden gleich gemacht, und so gehorchte bald die ganze Halbinsel dem kühnen Odoaker, der sich nun selbst König der deutschen Völker in Italien nannte.

\*) Das römisch-morgenländische oder griechische Kaiserthum erhielt sich zwar um tausend Jahre länger durch seine räuberische Politik, durch die feste Lage Konstantinopels und durch wunderähnliche Weltereignisse, die oft seinen Untergang in dem Augenblicke verzögerten, wo er unvermeidlich schien, bis endlich im Jahre 1453 n. Chr. mit der Einnahme von Konstantinopel durch den Sulten Mahomed dem II. auch dieses Kaiserthum endete.